

5. Theologie

Peter Stuhlmacher: *Biblische Theologie und Evangelium. Gesammelte Aufsätze*, WUNT 146, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2002, Ln., XIV+341 S., € 89,-

Der Aufsatzband enthält insgesamt 14 Aufsätze, von denen fünf bisher unveröffentlicht waren: Erfahrungen mit der Biblischen Theologie; Zum Thema Rechtfertigung; Eschatologie und Hoffnung bei Paulus; Vom ‚richtigen‘ Umgang mit der Bibel; Biblisch-theologische Erwägungen zur Ökumene. Die übrigen Aufsätze sind im Zeitraum von 1987 bis 2000 erschienen, teilweise aber überarbeitet. Ich gehe im Folgenden auf drei Aufsätze näher ein, von denen zwei bisher unveröffentlicht waren.

Im ersten Aufsatz „Erfahrungen mit der Biblischen Theologie“ (S. 3–22), seiner Abschiedsvorlesung in Tübingen, gibt Stuhlmacher einen Rückblick auf seine Arbeit als Theologe und Exeget. Den Begriff „Biblische Theologie“ benutzt er für „die sich aus den verschiedenen Traditionen der Bibel heraus ergebende theologische Gesamtdarstellung des biblischen Zeugnisses“ (S. 4). Im Rückblick auf die eigene Arbeit empfiehlt er den neutestamentlichen Exegeten, auf den komplexen Traditionszusammenhang, der Altes und Neues Testament verbindet, bei der Interpretation der neutestamentlichen Texte zu achten und vorrangig die Glaubenstraditionen des antiken Judentums zu berücksichtigen. Dann wird klarer deutlich, wer Jesus von Nazaret war und was er gelehrt hat. Kurz und prägnant beschreibt Stuhlmacher dann die grundlegenden Traditionen der Synoptiker, der Lehre des Paulus und der Schule des Johannes. Es tut gut zu lesen, dass die exegetische Arbeit mit dem Neuen und Alten Testament zu neuen Erkenntnissen und zur Begegnung mit Worten des ewigen Lebens führt, auch wenn die Ergebnisse der eigenen Arbeit in Theologie und Kirche Widerstand erfahren.

Der Aufsatz „Zum Thema Rechtfertigung“ (S. 23–65) geht auf Gastvorlesungen in den USA zurück. In knappen Zügen fasst Stuhlmacher sein Verständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre zusammen. Im Anschluss daran setzt er sich mit der von Krister Stendahl, Ed Parish Sanders und James D. G. Dunn vertretenen „New Perspective on Paul“ kritisch auseinander. Stuhlmacher kritisiert, dass sie die Soteriologie des rabbinischen Judentums einseitig zuspitzen, indem sie das antike Judentum einfach eine „Gnadenreligion“ nennen und auf einen „Bundesnomismus“ verweisen. Dabei bleibt die endgerichtliche Bedeutung der guten Werke außer Acht, und sie übergehen die im antiken Judentum zueinander in Spannung stehenden Prinzipien der Erwählung und Vergeltung (S. 44). Dieser „New Perspective“ stellt Stuhlmacher die „echte paulinische Perspektive“ gegenüber, indem er die Rechtfertigung in den endzeitlichen Horizont „der Durchsetzung des Rechtes Gottes im Himmel und auf Erden, d. h. in der Versöhnung des Kosmos und der Aufrichtung der βασιλεία τοῦ θεοῦ“ einordnet (S. 52; vgl. S. 65). Von hier aus stellt er im Folgenden die paulinische Rechtfertigungslehre

umfassend dar. Dabei geht er auch auf die Fragen Rechtfertigung und Endgericht (S. 62f), die Errettung von „ganz Israel“ (S. 63f) und die Erlösung der Schöpfung vom Fluch der Nichtigkeit (S. 64f) ein. Ich halte diesen Aufsatz für zentral, auch weil er vor einer individuellen Reduzierung der Rechtfertigungslehre auf den Einzelnen und seine Sündenvergebung bewahrt.

Im Aufsatz „Zur hermeneutischen Bedeutung von 1 Kor 2,6–16“ (die ursprüngliche Fassung erschien 1987) geht Stuhlmacher der Relevanz dieser Verse für theologische Erkenntnis nach (S. 143–166). Er ordnet 1 Kor 2,6–16 in den Zusammenhang der Auseinandersetzung um die gefährdete Einheit der Gemeinde ein (1 Kor 1,10–4,21). Von daher kommt er zu dem Schluss, dass die Weisheit Gottes dem Wort vom Kreuz entspricht, insofern Christus die Weisheit Gottes in Person ist, die für die Glaubenden nach 1 Kor 1,30 Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung bedeutet (S. 151f). Für das Verständnis der paulinischen Aussagen über die Weisheit Gottes müssen also keine gnostischen Traditionen bemüht werden. Sie fußen inhaltlich auf dem paulinischen Missionsunterricht und knüpfen an jüdische Schultradition an. Nur geisterfüllte Menschen können den „Reichtum der Offenbarung von Gottes Herrlichkeit im gekreuzigten Christus“ wahrnehmen (S. 159). So bietet 1 Kor 2,6–16 „eine von den Worten der Schrift, von Weisheitsüberlieferungen, Jesustraditionen und christlicher Geisterfahrung geprägte Erkenntnistheorie des Glaubens“ (S. 159). Für Stuhlmacher hat 1 Kor 2,6–16 hermeneutische Bedeutung: „*Biblische Hermeneutik muss sich am Evangelium und den Bedingungen messen lassen, die für sein Verständnis gelten.* Bei der biblischen Exegese bleibt die methodisch überlegte historische Kritik in Geltung, weil und insofern sie dazu befähigt, den Ursprungssinn des biblischen Schriftzeugnisses zu erschließen. Aber sie ist keine Instanz, auch noch die geistliche Tiefendimension und Tragweite dieses Schriftzeugnisses zu beurteilen“ (S. 164). Der Schrift angemessenes theologisches Denken geschieht, indem Theologen wie Paulus ihre Vernunft in den Gehorsam Christi überführen lassen. Das bedeutet: Die äußere Klarheit des biblischen Zeugnisses kann mit allen exegetisch angemessenen Mitteln untersucht werden, aber „zur inneren Klarheit des biblischen Evangeliumszeugnisses finden nur Männer und Frauen, die sich als Ausleger der Schrift von dieser Schrift selbst auslegen lassen und am geistlichen Lebensvortrag der Gemeinde Christi Anteil haben. Dies gilt deshalb, weil nach Paulus die Gabe des heiligen Geistes all denen, aber auch nur denen zuteil wird, die das Evangelium hören und kraft der Taufe [bei Paulus wohl eher: des Glaubens an Jesus Christus] am Leben der Gemeinde teilhaben“ (S. 165).

Der Aufsatzband, den Peter Stuhlmacher seiner Frau Irmgard zu ihrem 70. Geburtstag gewidmet hat, spiegelt drei Arbeitsbereiche wider, die ihm wichtig sind: die Biblische Theologie, die Hermeneutik und das Bibelverständnis sowie Vorträge für die Gemeinde. Die Aufsätze sind das Ergebnis intensiver und langjähriger Beschäftigung mit der Heiligen Schrift. Sie lassen an den Erkenntnissen,

die Stuhlmacher dadurch gewonnen hat, teilhaben. Er hat dazu beigetragen, dass die Bibel ihr eigenes Wort sagen kann. Dafür ist ihm herzlich zu danken.

Wilfrid Haubeck

I. Howard Marshall: *New Testament Theology. Many Witnesses, One Gospel*, Downers Grove: InterVarsity Press, 2004, geb., 765 Seiten, € 35,-

Howard Marshall, allseits anerkannter „Fürst“ unter den evangelikalen Neutestamentlern im angelsächsischen Raum und geistiger Ziehvater mancher Theologen auch diesseits des Ärmelkanals, hat nun der langen Liste seiner wichtigen exegetischen und biblisch-theologischen Beiträge eine umfassende Theologie des Neuen Testaments hinzugefügt. Allein deshalb verdient sein Buch breites Gehör. Das erste Kapitel „How Do We Do New Testament Theology?“ ist zugleich das wichtigste, denn darin wird Marshalls biblisch-theologisches Programm klar. Ich werde deswegen dieses Kapitel genauer analysieren, bevor ich einige allgemeine Bemerkungen über Marshalls Erläuterungen zu einzelnen neutestamentlichen Schriften mache.

Marshall beginnt mit einem kurzen Abschnitt über „The New Testament as an Object of Study“ (S. 17f), in dem er die vier von H. Räisänen in seinem 1990 erschienenen „Beyond New Testament Theology“ dargestellten Einwände gegen eine neutestamentliche Theologie, wie sie meistens konzipiert wird, auflistet. Leider geht er auf die ersten zwei Einwände, in denen Räisänen der Theologie des Neuen Testaments bloß eine rein deskriptive bzw. religionsgeschichtliche Aufgabe einräumen will, nicht ein. Will er nur Theologen ansprechen, die sein evangelikales Schriftverständnis und seine Überzeugung vom unanfechtbaren Stellenwert der Schrift in dogmatischen Diskussion teilen, so kann man dies verstehen. Trotzdem wünschte sich der in die Geschichte der Disziplin einigermaßen eingeweihte Leser eine Stellungnahme. Denn Räisänen steht in einer langen Tradition, die die Theologie des Neuen Testaments in die engen Schranken einer rein religionsgeschichtlichen Fragestellung verweisen will, und Marshalls knappe Erwiderung, dass viele „highly competent New Testament scholars“ in den letzten Jahren eine Reihe von Theologien des Neuen Testaments veröffentlicht haben (vgl. S. 18), befriedigt als Antwort nicht.

Ebenso unbefriedigend ist der Abschnitt „The Problem of Canon“ (S. 18ff), Marshalls Verteidigung des neutestamentlichen Kanons als legitim abgegrenztem Forschungsgegenstand. Er führt im Grunde genommen vier Argumente ins Feld: 1. Die kanonischen Schriften des Neuen Testaments wurden bis spätestens Ende des 2. Jahrhunderts als heilige Schriften anerkannt. 2. Sie entstammen dem Kreis der ersten Nachfolger Jesu. 3. Sie wurden allesamt im 1. Jahrhundert verfasst. 4. Sie weisen eine „manifest unity of theme“ auf, da sie sich mit „Jesus and the